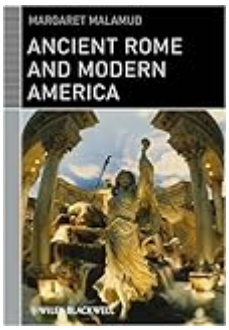
H-Net Reviews
in the Humanities & Social Sciences



Margaret Malamud. *Ancient Rome and Modern America.* Oxford: Blackwell Publishing, 2008. 296 S. $89.95 (cloth), ISBN 978-1-4051-3933-5; $39.95 (paper), ISBN 978-1-4051-3934-2.

Reviewed by Gerhard Altmann

Published on H-Soz-u-Kult (February, 2009)

M. Malamud: Ancient Rome and Modern America

Der League of Shadows geht die Arbeit nicht aus. In Christopher Nolans Comic-Verfilmung Batman Begins hat sie es auf nichts weniger als die ZerstÃ¶rung Gothams abgesehen und muss es deshalb mit Batman aufnehmen. Der AnfÃ¼hrer der League, Ra's al Ghul alias Liam Neeson, hat sich nÃ¤mlich den Kampf gegen die menschliche Dekadenz auf die Fahne geschrieben. Dabei kann die League auf eine lange Blutspur zurÃ¼ckblicken: Nicht nur der Brand von London 1666 und der Schwarze Tod des 14. Jahrhunderts tauchen in ihrer Leistungsbilanz auf. Auch den Untergang des RÃ¶mischen Reiches dÃ¼rfen sich die SchattenmÃ¤nner an ihr Revers heften, was den Decline and Fall-Zweig der historischen Zunft eines begehrten Analyseobjekts berauben wÃ¼rde. Was hier ein opulentes Exponat amerikanischer Popularkultur mit geschichtlicher Patina Ã¼berziehen soll, hat den Vereinigten Staaten seit ihrer GrÃ¼ndung aus dem Geist der Rebellion als eine Art Kontrastfolie zur historischen Selbstverortung gedient. Margaret Malamud zeichnet in ihrer aufschlussreichen Studie die Wandlungen nach, die das antike Rom als Referenzpunkt amerikanischer IdentitÃ¤tsfindung bis in die Gegenwart durchlaufen hat.

Nach dem Sieg Ã¼ber das britische Imperium mangelte es nicht an Warnungen vor einer Entwicklung, die die junge Nation der GrÃ¼ndervÃ¤ter auf die abschÃ¼ssige Bahn Caesars lenken wÃ¼rde. Bereits die Schulkinder lernten die republikanischen Tugenden Cincinnatusâ und Catos zu schÃ¤tzen, und auch die bildende Kunst vereinnahmte jene Senatoren fÃ¼r sich, die die Ideale der RÃ¶mischen Republik verkÃ¶rperten. Nur die unverbrÃ¼chliche Treue gegenÃ¼ber den Werten, welche 1776 die Trennung vom Mutterland forcierten, konnte â so eine weitverbreitete Lesart â die USA vor dem schleichenden Niedergang bewahren, den der moralische Ausverkauf des kaiserlichen Roms beschleunigt hatte.

Als homo novus in der Nachfolge des Marius gerierte sich dann Andrew Jackson, dessen PrÃ¤sidentschaft (1829-1837) lange Zeit in der Historiographie als Durchbruch zur wahren Demokratie apostrophiert wurde. Allerdings gerieten die hehren Ideale Jeffersons und Jacksons von zwei Seiten her zusehends unter Druck. Zum einen geiÃelten ReprÃ¤sentanten der Arbeiterschaft die sich im Zuge der ungebremsten Industrialisierung verschÃ¤rfende wage slavery. Als Ausweg aus der Mise-

re der Arbeiter forderten sie eine durchgreifende Landreform und erkoren daher nicht zuletzt unter dem Einfluss von Barthold Georg Niebuhrs auch in den USA immens erfolgreicher âRÃ¶mischer Geschichteâ die Gracchen zu den Schutzheiligen ihrer Bewegung. Zum anderen beriefen sich die Plantagenbesitzer der SÃ¼dstaaten ohne jeglichen Anflug von Ironie auf Spartakus, um den Abolitionisten des Nordens umgekehrt die Rolle des rachsÃ¼chtigen Imperiums zuzuweisen. Sie verteidigten die Sklaverei Ã¼berdies mit deren weiten Verbreitung in der Antike und pochten darauf, dass erst die peculiar institution des SÃ¼dens den StÃ¼tzen der Republik jene AbkÃ¶mmlichkeit ermÃ¶gliche, ohne die Politik als Beruf nicht denkbar sei. Zudem, so etwa George Fitzhugh, genÃ¶ssen die Sklaven die VorzÃ¼ge eines paternalistischen Systems, in dem die Herren durchaus um ihre Verpflichtungen wussten â ganz anders als die Fabrikbesitzer des Nordens, die ihren Arbeitssklaven lediglich innerhalb einer abstrakten Austauschbeziehung gegenÃ¼bertrÃ¤ten. Senator John C. Calhoun, wortmÃ¤chtiges Sprachrohr der Sezessionisten, wurde entsprechend von seinen AnhÃ¤ngern als Scipio Africanus South Caroliniensis verehrt, der die Ã¼berkommenen Werte der Republik gegen das Karthago des Nordens hochhielt.

In der Phase der Hochindustrialisierung diagnostiziert Malamud zunÃ¤chst einen RÃ¼ckfall in die klaren Dichotomien der Anfangszeit. Die robber barons schwelgten im Luxus, wÃ¤hrend die Arbeiter nur schwerlich Ã¼ber die Runden kamen. Die schreiende Ungerechtigkeit bei der Wohlstandsverteilung, die sich aufgrund der Banken- und Wirtschaftskrise der 1880er-Jahre dramatisch zuspitze, verschaffte der Populist Party eine kurze Karriere als StÃ¶renfried im amerikanischen Zwei-Parteien-System. Mit ihrer Forderung nach einer Wiederbelebung der Ideale Jeffersons und Jacksons traf sie den Nerv der Zeit, zumal sie die amerikanische Gesellschaft unablÃ¤ssig auf die Parallelen mit der Dekadenz Roms in der spÃ¤ten Kaiserzeit hinwies. Das philanthropische Engagement der Rockefellers und Carnegies wurde bestenfalls als KompensationsgeschÃ¤ft aus schlechtem Gewissen verstanden und mit dem entsprechenden Gebaren Cleanders im 2. Jahrhundert n. Chr. verglichen. Und Lew Wallaces âcross-over novelâ (S. 137) Ben Hur verschmolz das historische Epos mit den Erregungsstrukturen des Westerns zu einem antiken Frontier-Roman, in dem die moralische Aufrichtigkeit der Juden mit der Verkommenheit der rÃ¶mischen Besatzer kontrastierte.

Dieses Schwarz-WeiÃ-GemÃ¤lde stand freilich am Ende eines historischen Abschnitts. Denn bereits anlÃ¤sslich der Columbian Exhibition in Chicago fand 1893 eine Umwertung der rÃ¶mischen Geschichte statt. Da die Vereinigten Staaten nun selbst als Weltmacht mit imperialem Anspruch in die Geschicke der westlichen HemisphÃ¤re intervenierten, verlor das weit ausgreifende RÃ¶mische Reich den Hautgout der oberflÃ¤chlichen Arroganz und diente nunmehr als Vorbild fÃ¼r die Gestaltung des Ã¶ffentlichen Raums. So wurde die Wartehalle der 1910 erÃ¶ffneten Pennsylvania Station in New York dem Tepidarium der Caracalla-Thermen nachempfunden. Und der Architekt Stanford White lieÃ die Villen der rÃ¶mischen Oberschicht in den USA in neuem Glanz erstrahlen und trug so dem AbgrenzungsbedÃ¼rfnis der amerikanischen Elite gegenÃ¼ber der heraufziehenden Massenkultur Rechnung. Er transformierte Malamud zufolge âvulgar capital into cultural capitalâ (S. 170f.).

Allerdings wÃ¤hrte die Belle Epoque rÃ¶mischer Provenienz nicht lange. Die Weltwirtschaftskrise weckte ein neu-altes BedÃ¼rfnis nach moralischer RÃ¼ckversicherung in BewÃ¤hrtem. Der Produzent und Regisseur Cecil B. DeMille wusste dieses Verlangen cineastisch zu bedienen. Sein Film âThe Sign of the Crossâ (1932), Abschluss einer Ã¼beraus populÃ¤ren Trilogie, stellte die Ã¼berkommene Rangordnung der toga plays wieder her: tugendhafte Juden und Christen im Konflikt mit der Verderbtheit der rÃ¶mischen Okkupanten. Dass DeMille in dieser prekÃ¤ren Phase der amerikanischen Geschichte dem âspiritual nationalismâ (S. 190) der Mayflower-Generation huldigte, schien sich ohne weiteres mit der bewÃ¤hrten Mixtur von Sex und Sadismus zu vertragen, der der Film auch seinen Status als Kassenschlager verdankte.

Die politische DÃ¤monologie der McCarthy-Ära benutzte ebenfalls die Dichotomie von dunklem Imperium und tugendhafter Republik als Steinbruch fÃ¼r den Schlagabtausch zwischen den Systemen. Indes wollte Hollywood der Logik des Kalten Krieges nicht in jedem Detail folgen. Als Stanley Kubrick 1960 den Spartakus-Roman des Kapitalismuskritikers Howard Fast in Szene setzte, mussten jene Passagen aus dem Film geschnitten werden, die nach Meinung robuster Antikommunisten ein zu sympathisches Bild der aufstÃ¤ndischen Sklaven zeichneten.

In den sechziger Jahren gewann das spendable Rom dann wieder die Legitimation einer Nation im Kaufrausch zurÃ¼ck. Malamud sieht damals eine Phase heraufziehen, in der der American way of life in der Dimension des âshopping as expressive individualism (S. 246) aufging. Symptomatisch hierfÃ¼r war die Errich-

tung des glamourÃ¶sen Kasinos Caesars Palace in Las Vegas. Die unverblÃ¼mte Anverwandlung rÃ¶mischer Dekadenz soll den genusssÃ¼chtigen Kurzurlauber in der Welt grenzenlosen Konsums schwelgen lassen und ihm das GefÃ¼hl vermitteln: Der Kunde ist Caesar. Malamud interpretiert die spÃ¤tere Renaissance imperialer Erinnerungsorte nach den Irrungen der Dekolonisation als historisch angehauchte Begleitmusik zum Vormarsch neokonservativen Gedankenguts seit den siebziger und achtziger Jahren. Daher rettet in Ridley Scotts Blockbuster âGladiatorâ ein âall-American heroâ (S. 255) die Ã¼berkommenen Werte der Republik und hÃ¶rt mithin dort auf, wo Batman beginnt.

Malamuds an Anschauungsmaterial reiche Studie leistet zweierlei. Sie nimmt die Leserinnen und Leser zum einen mit auf einen Streifzug durch die Geschichte der Vereinigten Staaten, die sich im Fremdbild der rÃ¶mischen Antike immer wieder von neuem ihr Selbstbild erschufen. Zum anderen lenkt Malamud den Blick auf die stets prÃ¤sente konstruktivistische Verlockung, genau das als historische Wahrheit aus den Sedimenten der Vergangenheit herauszufiltern, was mit den BedÃ¼rfnissen der Gegenwart konform geht.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/

Citation: Gerhard Altmann. Review of Malamud, Margaret, *Ancient Rome and Modern America.* H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. February, 2009.

URL: http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=24253

Copyright © 2009 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.